

Kosovo: Zeugenaussagen einer Vertreibung

Der folgende Bericht von Ärzte ohne Grenzen wurde zusammengestellt mit Hilfe von Zeugenaussagen vertriebener Kosovaren in Albanien, Mazedonien und Montenegro. Er enthält außerdem eine systematische Erhebung, die unter der vertriebenen kosovarischen Bevölkerung in Rozaj (Montenegro) durchgeführt wurde.

ÄRZTE OHNE GRENZEN
April 1999

Kosovo: Zeugenaussagen einer Vertreibung

Ärzte ohne Grenzen hat zwei Untersuchungen durchgeführt, um die Situation und Bedürfnisse der Kosovaren festzustellen, die in die Nachbarländer Albanien, Mazedonien und Montenegro vertrieben wurden. Ärzte ohne Grenzen hat:

1. Mitte April unter den in Rozaje (Montenegro) ankommenden Vertriebenen eine systematische Erhebung (A) durchgeführt und
2. Zeugenaussagen von Vertriebenen (B) in Albanien, Mazedonien und Montenegro gesammelt, um die Daten mit einer qualitativen Methode zu vervollständigen.

Methode

An der systematischen Untersuchung (A) haben 1.537 Personen (201 Familien) teilgenommen, die als repräsentativ für die 25.000 in Rozaje (Montenegro) angekommenen Vertriebenen angesehen werden können. Die Untersuchung bezieht sich auf die Vorfälle, die sich in der Zeit vom 24. März bis zum 15. April 1999 in mehr als 50 Dörfern und in den Städten Pec und Istok ereignet haben. Neben der Ermittlung der demographischen Besonderheiten der Vertriebenen sollten mit der Untersuchung auch die Folgen der Belastungen festgestellt werden, denen die Menschen während der Flucht ausgesetzt waren. Außerdem wurden mit der Untersuchung die dringendsten vitalen Bedürfnisse erfaßt.

Die Zeugenaussagen (B), die Ärzte ohne Grenzen in Albanien, Mazedonien und Montenegro zusammengetragen hat, beziehen sich auf die jüngsten Erlebnisse von 639 Menschen in 43 Städten oder Dörfern im Kosovo in der Zeit zwischen dem 25. März und dem 16. April 1999. Die befragten Personen haben auf einen standardisierten Fragebogen von Ärzten ohne Grenzen geantwortet. Die Fragen bezogen sich auf die persönlichen Umstände ihrer Flucht und das Schicksal ihrer Angehörigen. Der Vergleich der Zeugenaussagen und der angegebenen Daten ermöglichte, die Ereignisse in den Dörfern und Städten zu rekonstruieren. Die Verwendung direkter Informationen wirkt auch Gerüchten entgegen, die in solchen Situationen leicht auftreten.

Die Zeugenaussagen beziehen sich auf insgesamt acht Regionen im Kosovo: Dakovica, Drenica, Mitrovica, Oraovac, Klina und Nordklina, Prizren und Südprizren, Istok und Pec, Pristina.

Aus ethischen Gründen wurde in diesem Fragebogen nicht nach Vergewaltigungen gefragt. Sexuelle Gewalt wurde in einem medizinischen Kontext behandelt.

Die wichtigsten Schlußfolgerungen

Die Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten der Zeugenaussagen lassen darauf schließen, daß die Vertreibungen aus dem Kosovo Bestandteil einer systematischen Politik sein müssen, deren Vorgehensweise, Teilnehmer und Angriffsziele im voraus geplant waren. Die begangenen Verbrechen können zu Recht als Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit bezeichnet werden.

Die systematische Untersuchung und die Zeugenaussagen lassen folgenden Rückschluß zu:

1. Der Hauptgrund der Bevölkerungsbewegungen ist die Vertreibung.

Die Bevölkerung flieht nicht vor kriegesischen Auseinandersetzungen: Unter Todesandrohungen werden die Menschen gezwungen, ihre Stadt oder ihr Dorf zu verlassen. So zeigt die Untersuchung, daß 91 Prozent der Vertriebenen in Rozaje (Montenegro) gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen (direkte Drohungen oder Angriffe). Bei den meisten Vertreibungen hat das militärische Ziel offensichtlich darin bestanden, die gesamte Bevölkerung aus einem bestimmten Bereich zu verjagen. Die Dörfer wurden mittels Gewalt und Terror entvölkert. Auf der anderen Seite der Grenze kann man in den Gruppen von Vertriebenen Familien, Nachbarschaften und ganze Dörfer wiederfinden.

- Der Zwangscharakter der Vertreibungen zeigt sich deutlich in den Bedingungen, unter denen die Dörfer und Städte geräumt werden. Zudem ist offensichtlich, daß Soldaten, Polizei oder bewaffnete paramilitärische Gruppen den Konvoi der Vertriebenen auf der gesamten Strecke kontrollieren. Die Betroffenen werden gezwungen, einen vorgeschriebenen Weg zur Grenze zu nehmen. Sie können nicht ohne Risiko von diesem Weg abweichen.
- In vielen Zeugenaussagen werden chaotische Flüchtlingsrouten beschrieben. Die Konvois der Vertriebenen wurden in einigen Fällen dazu genötigt, lange Umwege einzuschlagen, statt den kürzesten Weg zu nehmen. Von den 201 in Montenegro interviewten Familien wurde eine Fluchtdauer von einem Tag bis zu 23 Tagen angegeben. Einige berichteten, daß ihnen widersprüchliche Anweisungen gegeben wurden. Nachdem sie zunächst weggejagt wurden, befahlen ihnen serbische Streitkräfte, wieder umzudrehen und in ihre Häuser zurückzukehren, wo sie dann erneut angegriffen wurden. Während dieser Vertreibungen wurden die Konvois Richtung Frontlinien und Standorte der Widerstandskämpfer geführt, um dadurch den Gegner zu destabilisieren.

1. Die Vertreibungen gehen mit Plünderungen und Zerstörungen des Eigentums einher:

Die Zeugen berichten, daß Gebäude niedergebrannt werden und Vieh getötet wird. Die Vertriebenen werden von verschiedenen polizeilichen und paramilitärischen Gruppen erpreßt; teilweise werden diejenigen, die nicht bezahlen können, vor den Augen der anderen hingerichtet. Häufig werden Autos gestohlen; wer sein Fahrzeug behalten will, muß hohe Summen dafür zahlen. Die Teams von Ärzten ohne Grenzen bestätigen, daß die in den Nachbarländern ankommenden Flüchtlinge nichts mehr besitzen.

Morde in Verbindung mit Diebstahl und Geiselnahme stellen einen großen Anteil der von den Zeugen angegebenen Todesfälle dar.

2. Die Vertreibungsmethoden gleichen sich. Gewalt und gezielter Mord stellen einen wesentlichen Bestandteil der Vorgehensweise dar, mit der Terror verbreitet wird. Diejenigen, die den Vorschriften zur Evakuierung nicht folgen, werden bestraft. Je mehr Zeit vergeht, desto mehr Gewalt wird der Bevölkerung angetan.

- Entweder wird das betreffende Gebiet zerbombt oder die Polizei geht von Haus zu Haus und befiehlt den Einwohnern zu gehen. Für den Fall, daß sie sich den Anordnungen widersetzen, werden Todesdrohungen ausgesprochen. Durch die Anwesenheit von Polizei, paramilitärischen und militärischen Gruppen entsteht ein Klima des Terrors. Die Häuser werden angezündet und mit Granaten beworfen. Das Vieh wird getötet. Viele sich einander gleichende Zeugenaussagen beschreiben, daß Familienangehörige ermordet oder verletzt wurden. Granatenexplosionen im Innern der Häuser sind in den meisten der Fälle die Ursache für Verletzungen und Todesfälle. Wem es gelungen ist zu fliehen und vorübergehend in Nachbardörfern oder -städten Zuflucht zu finden, erlebt auch dort den gleichen Ablauf der Ereignisse. Die Einwohner verschiedener Dörfer werden anschließend in Gruppen zusammengefaßt und in Konvois zu den Grenzübergängen gebracht.
- Wer sich weigert, den Anordnungen zur Evakuierung zu folgen, hat unter den gewaltsamen Folgen zu leiden: Die Betroffenen werden von Panzern umzingelt, bombardiert, von der Polizei und paramilitärischen Gruppen erschossen. Es wird von der Ermordung ganzer Familien berichtet.
- Während der Vertreibung: Die Dorfbevölkerung wird zusammengetrieben, häufig werden die Männer von den Frauen getrennt. Anschließend werden sie befragt und durchsucht: Geld und Ausweispapiere werden weggenommen. Einige der Männer dürfen später wieder zu der Gruppe stoßen.
Wenn die Dörfer entvölkert sind, werden sie systematisch niedergebrannt.
Die Bevölkerung wird anschließend in Konvois, die vom Militär kontrolliert werden, zu anderen Gruppen oder an einen der verschiedenen Grenzübergänge gebracht. Die Strecke muß im allgemeinen zu Fuß oder mit dem Traktor zurückgelegt werden. Dies kann mehrere Tage oder Nächte ohne Möglichkeit zur Rast dauern. 93 Prozent der in Rozaje (Montenegro) ankommenden Familien haben die Berge zu Fuß überquert (durchschnittlich liegt 1,20 Meter Schnee).
Auch Züge und Busse werden benutzt, wie dies beispielsweise in Pristina geschehen ist.

1. Als Verantwortliche für die zwangsweise Vertreibung werden immer dieselben Gruppen benannt:

Polizei, paramilitärische Gruppen und die Bundesarmee finden sich in allen Zeugenaussagen wieder. Diese unterschiedlichen Kräfte arbeiten zusammen; von Meinungsverschiedenheiten innerhalb dieser Gruppen liegen keine Zeugenaussagen vor.

- ◆ In fast jeder Aussage wird über den Einsatz von Gewalt durch Polizei und vermummte paramilitärische Gruppen berichtet. Einzelne Zeugen sagen aus, daß sie unter diesen Einsatzkräften serbische Nachbarn oder örtliche Polizisten wiedererkannt haben. Die Vermummung dient einem Teil dieser Polizisten oder Angehörigen paramilitärischer Gruppen offensichtlich dazu, nicht erkannt zu werden, wenn sie aus dieser Region stammen.
- ◆ Einzelne Zeugen aus der Region von Pec und Istok berichten von der Anwesenheit der Truppen von Arkan, vor allem am 27. März im Dorf Vrela.

1. Polizei und Armee konfiszieren und vernichten systematisch Ausweispapiere

In welchem Ausmaß Ausweispapiere vernichtet wurden, hängt von den Umständen der Deportation ab und davon, welche Möglichkeit es gab, die Leute zu durchsuchen. Flüchtlinge, die die Grenze nach Albanien überquert haben, wurden fast ausnahmslos durchsucht und besitzen keine Ausweispapiere mehr.

In anderen Fällen, wenn es keine systematischen Durchsuchungen gegeben hat, wie zum Beispiel an den Grenzübergängen zu Montenegro und Mazedonien, konnten einige ihre Ausweispapiere verstecken und behalten. In Rozaje (Montenegro) besitzen 46 Prozent der Deportierten keine Papiere mehr, der Rest verfügt noch über irgendeine Form der Identifikation.

2. Verletzte, Vermißte, Tote

Verlässliche Angaben über die Zahl der Toten, Verletzten und Vermißten in den einzelnen Familien existieren nicht. Die in Montenegro durchgeführte Untersuchung zeigt allerdings, daß das Geschlechterverhältnis unausgewogen ist. In der Altersgruppe der 15 bis 55jährigen fehlen 13 Prozent der Männer. Aus der Untersuchung geht hervor, daß 28 Prozent der Familien mindestens ein Familienmitglied im Kosovo zurückgelassen haben. In mehr als der Hälfte der Zeugenaussagen wird von Morden berichtet, die in unterschiedlicher Weise begangenen wurden. Die angewandten Methoden zeigen eine extrem hohe Gewaltbereitschaft.

In den Aussagen wird immer wieder folgendes beschrieben:

- ◆ Männer, Frauen und Kinder, die durch Granateneinschläge in ihrem Haus getötet oder verletzt wurden.
- ◆ Bei Plünderungen und Raubüberfällen werden Menschen getötet und verletzt. Wer sein Geld nicht schnell genug herausgibt oder kein Geld mehr besitzt, wird vor den Augen der anderen hingerichtet.
- ◆ Frauen, Kinder und Männer werden getötet oder verletzt, wenn die Polizei in die Menge feuert, weil die Bevölkerung die Anordnungen nicht schnell genug befolgt oder sich der Vertreibung widersetzt.
- ◆ In bestimmten Dörfern (wie zum Beispiel in Padalista und Sapi) wurden ganze Familien gezielt hingerichtet.
- ◆ Während der gesamten Flucht werden Männer aus den Konvois herausgeholt und hingerichtet. Die Zeugenaussagen erwähnen, daß Milizen anwesend waren, die nicht serbokroatisch sprachen.
- ◆ Personen, die die Deportationen verlangsamten (Behinderte, alte Menschen, Invaliden) wurden getötet oder im Kosovo zurückgelassen.

1. Trennung von Männern und Frauen

Die Trennung von Männern und Frauen wird in den Aussagen häufig erwähnt. Sie erfolgte oft zu Beginn der Angriffe. Das Ziel der Trennung ist häufig, die Männer zum Reden zu bringen und ihnen ihr Geld und ihre Papiere abzunehmen. In einigen Zeugenaussagen wird Mord auch als Teil der Abschreckungspolitik beschrieben.

Das Auseinanderreißen von Männern und Frauen erfolgt entlang des gesamten Flüchtlingsweges. In diesen Fällen sind einzelne Männer das Ziel. Es wird aber auch

beschrieben, daß Männer systematisch vor der albanischen Grenze abgesondert und verprügelt wurden.

Andere Zeugen berichten, daß Männer gezwungen werden, Gräben auszuheben und Militärposten entlang der albanischen Grenze einzurichten. Diese Männer wurden meist anschließend nach Albanien vertrieben, wo sie ihre Familien wiedertrafen.

Nicht nur Männer werden in den vertriebenen Familien vermißt. Bei der Ankunft sind auch einige Frauen und Kinder nicht mehr bei ihren Angehörigen. Unter den gesammelten Zeugenaussagen wird jedoch nur einmal von zwei jungen Frauen berichtet, die von paramilitärischen Einheiten verschleppt wurden. Eine andere Aussage aus Belanitzza berichtet darüber, daß Frauen und Kinder in vier Lastwagen zu einem unbekanntem Ziel gebracht wurden.

Das Verhalten des Militärs und der Polizei an den Grenzübergängen zu Albanien gegenüber den Frauen in den Konvois wird als aggressiv, verletzend und obszön beschrieben.

Empfehlungen

Die Hilfsangebote sollten unbedingt die spezifischen Gewalterfahrungen berücksichtigen, denen die Bevölkerung ausgesetzt war.

Im Kontext von verbrecherischer Vertreibung, Plünderung und Zerstörung der gesetzlichen Identität des Einzelnen sollten Hilfsaktionen darauf abzielen, die Auswirkungen dieser perversen Verbrechen zu begrenzen.

- **Am Anfang aller Hilfsmaßnahmen für die Vertriebenen sollte deren schnelle, systematische, individuelle Registrierung in den Nachbarländern unter dem Schutz des UNHCR stehen. Denn:**
 - Die Registrierung stellt die sicherste Grundlage eines Rückkehrrechts für die Vertriebenen dar.
 - Eine unabhängige internationale Registrierung ist auch erforderlich, um jeden Einzelnen in den Nachbarländern vor Gefahren im Zusammenhang mit Spannungen und innerer Unsicherheit zu schützen, denen die Flüchtlinge ansonsten ausgesetzt sein könnten.
 - Die Registrierung ist die wesentliche Grundlage dafür, eine gerechte Verteilung der Hilfe zu gewährleisten und das Risiko der Fehlleitung humanitärer Hilfe zu begrenzen.
- **Alle Umsiedlungen sollten freiwillig erfolgen.**
- **Um die Hilfs- und Schutzaktivitäten nicht zu behindern, müssen militärische und humanitäre Hilfe getrennt werden. Dies ist notwendig um:**
 - die Instrumentalisierung der Hilfsmaßnahmen durch die Widerstandskräfte einzuschränken.
 - den Druck auf die Vertriebenen, an militärischen Operationen teilzunehmen oder diese finanziell zu unterstützen, zu begrenzen.

Die Namen der Zeugen, Opfer und Täter wurden aus den folgenden Zeugenaussagen entfernt

Die Region Klina und der Nordosten von Klina

Die Zeugen berichten von Angriffen und Vertreibungen in der Zeit vom 25. März bis 12. April in den Städten Klina und Kladernica samt der umgebenden Dörfer (Josanica, Rake-nic, Kasterc, Padalista, Rezold, Vocnjak).

Klina und Umgebung

Um den 25. März herum befiehlt die Polizei den Einwohnern der Dörfer in der Nähe von Klina, diese zu verlassen. Die Menschen werden gewaltsam und in Anwesenheit von Polizei, Soldaten und paramilitärischen Gruppen vertrieben. Die Dorfbewohner fliehen nach Klina. Am 28. März umstellt die Polizei gegen 18.30 Uhr die Häuser von Klina und befiehlt allen Einwohnern, ihre Wohnungen zu verlassen. Die Vertreibung dauert mehrere Tage, mindestens bis zum 31. März.

Die Menschen verlassen in Konvois Viertel für Viertel die Stadt Klina. Die Polizei entscheidet, welchen Weg sie zu nehmen hatten; die Vertriebenen müssen nach Süden in Richtung Dakovica ziehen. Unterwegs bei Kraljane beginnt die Polizei, die Männer von den Frauen zu trennen. Die Männer müssen sich ausziehen. Anschließend werden sie durchsucht und zum Teil verletzt. Einige werden von der Polizei an unbekannte Orte gebracht.

Sie sind einen Tag und eine Nacht zu Fuß oder mit dem Traktor bis Krume an der albanischen Grenze unterwegs. Die Polizei behält die Autos. Einige der am 31. März aus Klina Vertriebenen kommen über Dakovica nach Morina, einem anderen Ort an der albanischen Grenze.

Dörfer rund um Klina

Josanica:

Das Dorf in der Nähe von Klina wird am 27. März angegriffen. Paramilitärische Gruppen beginnen, Menschen zu exekutieren. Die Bewohner werden nach Klina geschickt, von wo aus sie in Konvois nach Albanien evakuiert werden.

Eine Frau erzählt:

"Am Samstag, den 27. März drangen gegen 6.30 Uhr morgens paramilitärische Gruppen in unser Haus ein. Sie metzelten meinen Onkel im Garten nieder, anschließend meinen Vater im Haus. Wir gingen bis Klina, um uns zu verstecken, aber Polizisten befahlen uns, die Stadt zu verlassen. Sie brannten unsere Häuser nieder. Wir gingen nach Kraljane, wo wir zwei Tage lang aufgrund von Kämpfen zwischen der UCK/KLA (Kosovo Liberation Army) und den Serben, die das Gebiet umschlossen, festsaßen. Die UCK hat offensichtlich kapituliert, da sie keine Munition mehr besaß. Die Serben trennten dann die Frauen von den Männern. Ich ging nach Dakovica und durfte unterwegs nur an den serbischen Kontrollpunkten anhalten, wo ich alles zurücklassen mußte, was ich besaß."

Vuciterna

Ein Mann, der am 28. März fliehen mußte, berichtet:

"Vor etwa einem Jahr verließ ich mein Haus, nachdem Soldaten einige Häuser in meinem Dorf niedergebrannt und andere besetzt hatten. Am 28. März war ich mit meiner Familie in Vuciterna bei Freunden, als die Serben uns erneut vertrieben. Wir begaben uns nach Voinic, wo meine Frau Verwandte hat, und von da aus nach Tushila.

Um 11 Uhr morgens wurde das Dorf umstellt. Wir suchten Schutz in einer Schule, gaben aber nach einer Stunde auf, da kein Entkommen möglich war; ein Mann verließ die Schule und winkte mit einer weißen Fahne. Die Männer wurden von den Frauen und Kindern getrennt. Einige Polizisten und Soldaten waren verumumt, andere nicht. Sie ließen Frauen, Kinder und alte Menschen gehen. Ich wurde mit 20 anderen Mitgliedern meiner Familie, unter anderem auch meiner Frau, in einem gepanzerten Fahrzeug zu den Kasernen gebracht. Dort begannen einige Soldaten damit, mich zu schlagen. Ein Soldat erkannte mich und gab Anweisung, damit aufzuhören. Dann kam ein anderer, ein Offizier, und sagte, daß alle Männer umgebracht werden sollten. Sie nahmen unser Geld und den Schmuck unserer Frauen, die sich ebenfalls hier befanden. Ich versuchte mich zu verteidigen, indem ich ihnen mitteilte, daß ich sehr gut serbokroatisch spreche, daß ich in ganz Serbien gearbeitet hätte, daß sie dies nicht tun sollten, daß sie selbst Familien hätten. Ich zeigte ihnen meinen Rentenbescheid, um nachzuweisen, daß ich kein Geld mehr besaß. Sie ließen uns frei und befahlen uns, nach Klina zu gehen. Wir marschierten zwei Tage und zwei Nächte lang. Ich weiß immer noch nicht, wo sich meine beiden Söhne befinden. In der Nähe von Betra eröffneten Soldaten das Feuer auf vier junge Leute. Ich kannte sie nicht, aber sie kamen von Shtupel. Es handelte sich um zwei Brüder und zwei Schwestern aus derselben Familie; Sie befanden sich am Straßenrand, hatten Verletzungen an Beinen, Füßen und dem Oberkörper. Ihr Vater war bei ihnen."

Ein Dorf in der Nähe von Klina

Eine Frau berichtet:

"Am 25. März, gegen 14 Uhr, kamen die Serben und warfen uns aus unserem Dorf. Sieben Polizisten kamen in den Garten, umstellten das Haus und befahlen uns, sofort zu gehen; mein Ehemann befand sich etwas weiter weg vom Haus und konnte fliehen. Seit der Zeit habe ich nichts mehr von ihm gehört. Die Polizei stellte sieben Familien aus unserem Dorf (etwa 70 Menschen) in einer Gruppe zusammen, wir mußten uns auf die Erde legen und es wurde mehrfach gefeuert. Fünf Menschen wurden getroffen, unter anderem drei meiner eigenen Kinder. Die Serben befahlen uns, 24 Stunden auf dem Boden liegen zu bleiben und ließen uns dann aufstehen und gehen. An der Straße entlang waren überall Soldaten und Paramilitärs. An der Grenze nahmen sie uns unsere Ausweise weg."

Klina

Eine 27 Jahre alte Frau erzählt:

"Am 31. März gegen 15 Uhr kam die Polizei in unsere Wohnung und gab uns fünf Minuten Zeit, die Räume zu verlassen. Es waren vier, alle unmaskiert. Wir mußten das Haus und alles, was wir besaßen, verlassen. Wir mußten nach Dacovica gehen, wo wir im Stadtzentrum von Lieferwagen aufgenommen werden sollten. Es tauchte nur ein Lieferwagen auf; wir mußten zu Fuß gehen, zwei Tage lang und eine Nacht, etwa 50 Kilometer. Ich sah keine Toten, lediglich ein ausgebranntes Dorf. Unsere Ausweise wurden uns an der Grenze abgenommen."

Ein 28jähriger Mann berichtet:

"Am 28. März drang die Polizei in unser Haus ein und befahl uns, nach Albanien zu gehen. Etwa 3.000 Menschen waren in den Straßen versammelt. Auf dem Weg wurden wir von der Polizei angehalten und mußten unsere Hände für lange Zeit nach oben halten. Die Polizei sonderte dann die über 16jährigen Männer vom Rest der Gruppe ab. Sie brachten uns irgendwohin und befahlen uns, uns auszuziehen und uns dann zu den Männern mit den Maschinengewehren umzudrehen. Wir bleiben so zwei Stunden lang; es regnete. Scharfschützen zielten auf mehrere Männer aus der Gruppe.

Ein anderer Mann, 20 Jahre alt:

"Am 28. März kam die Polizei und umstellte die Gegend. Sie nahmen uns unsere Autos weg, ließen uns allerdings auf unseren Traktoren wegfahren. Wir fuhren nach Dakovica, aber die UCK sagte uns, daß wir besser nach Kraljane gehen sollten. Wir wurden von der Polizei angehalten, die die Männer von den Frauen trennte. Die Männer mußten sich ausziehen und die Polizei nahm unser ganzes Geld. Wir mußten dort die ganze Nacht verbringen. Am Morgen kamen Panzer und taten so, als wollten sie uns überfahren. Ein Offizier sagte, wir müßten ihm Geld zahlen, wenn wir nicht umgebracht werden wollten; wir gaben ihm, was wir noch übrig hatten. Dann führten sie 75 Männer weg – wir wissen nicht, wohin."

Eine 40jährige Frau berichtet:

"Am 31. März gegen 18.30 Uhr verschaffte sich die Polizei gewaltsam Eintritt in unser Haus und befahl uns, das Haus zu verlassen. Mein Mann wurde geschlagen und die Serben brachten mich und meine Kinder zur albanischen Grenze."

Kladernica und Umgebung

Am 11., 12. und 13. April werden Kladernica und einige Dörfer in der Nähe (Kasterc, Padalista, Rezold, Tushila, Skenderag und Rakenic) von Polizei und Soldaten angegriffen; die Häuser werden mit Granaten beworfen und brennen aus. Die Dorfbewohner müssen nach Kladernica fliehen, wo sie am 13. April alle von der Polizei zusammengetrieben werden. Die Männer werden von den Frauen getrennt. Keiner weiß, was mit ihnen geschehen ist. In Kladernica stoßen Bewohner von Istok und Drenica, zwei anderen angegriffenen Orten, zu ihnen. Gemeinsam bilden sie einen großen Konvoi aus mehreren tausend Menschen, manche sind zu Fuß unterwegs, manche fahren auf Traktoren Richtung Dakovica, Prizren. Dort kommt der Konvoi am 14. April an und entgeht knapp dem Luftangriff in der Nähe von Landovitsa und kurz vor Prizren. Die Flüchtlinge hören, daß 15 Menschen dabei umgekommen und noch mehr verletzt worden sein sollen.

Ein Bus bringt die Menschen von Prizren zur albanischen Grenze (Morina). Soldaten säumen die Straße. Die Ausweise der Menschen im Konvoi werden eingezogen.

Rakenic

Eine 47jährige Frau erzählt: *"Die Serben zwangen uns am 30. März zu fliehen und verlangten Geld, falls mein Mann mit dem Traktor fahren wollte. Da mein Mann fast taub ist, verstand er sie nicht, worauf ihm die Serben sagten, wenn er nicht gehorche, würden sie eine "andere Operation" (er hatte gerade eine Ohroperation hinter sich) durchführen und*

zeigten, daß sie ihm die Kehle durchschneiden wollten; sie brachten ihn weg." Seit dieser Zeit hat sie nichts mehr von ihm gehört. An der Grenze wurde ihr der Ausweis weggenommen.

Kasterc

Eine 73jährige Frau:

"Am 12. April eröffneten die Soldaten morgens um 7 Uhr das Feuer und begannen, Granaten auf unsere Häuser zu werfen. Das ganze Dorf (170 Leute) versammelte sich in der Schule in Kladernica, wo wir drei Tage lang blieben. Dort waren über 7.000 Menschen aus Nachbardörfern, die von den Serben geplündert und ausgebrannt worden waren. Da sich in Kladernica keine Serben aufhielten, fühlten wir uns sicher.

Aber am 13. April um 7 Uhr morgens wurden wir umstellt, und die Männer von den Frauen getrennt; die Soldaten waren nicht verumumt. Frauen und Kinder wurden nach Klina gebracht, anschließend die Alten und einige Männer freigelassen, so daß sie wieder zu uns kamen. Wir gingen weiter, immer gefolgt von Polizei und Soldaten.

In Turishev wurden die zwischen 20 und 40 Jahr alten Männer (insgesamt über 200) von den anderen getrennt; Frauen, Kinder und die Alten mußten nach Djacova gehen. Wir marschierten den gesamten Dienstag, bis wir an einer Schule ankamen, wo wir für einige Stunden Schutz suchten. Dort war weder Polizei noch Militär.

Am Mittwoch morgens um 5 Uhr zogen wir weiter. Lediglich in Klina und Prizren waren Soldaten auf den Straßen. Sie riefen uns mit Verachtung zu: "Wo ist denn Amerika, das Euch helfen will? Geht dahin, wo Ihr hergekommen seid – nach Albanien!"

Am 14. April zogen wir nach Prizren. Gegen Mittag kamen wir in Cerxe an, wo uns Dorfbewohner Brot und Wasser gaben. Ein alter Mann starb an Erschöpfung. Auf der Straße zwischen Djacova und Prizren ereignete sich an diesem Morgen nichts Besonderes. Lediglich als wir in Ura Eshejt waren, rieten uns Soldaten, uns zu beeilen, da die NATO in Kürze die Brücke bombardieren würde. Wir sahen den Rauch aus der Ferne (rund 9 Kilometer) und später, als Menschen aus dem Konvoi hinter uns zu uns stießen, erzählten sie uns, daß die Brücke tatsächlich bombardiert worden war und 60 Menschen starben. Gerüchten zufolge handelte es sich um ein serbisches Flugzeug, das die Brücke bombardierte und ich hörte tatsächlich, daß die NATO 20 Minuten später dasselbe Ziel angriff. In Prizren kam ein Bus, der uns näher an die Grenze brachte; der Fahrer sagte, daß er Angst habe, uns weiter als bis Zur zu bringen; später teilte er uns mit, daß die Straße vermint sei und wir aufpassen sollten, keine Explosion auszulösen. Wir überquerten die Grenze um 17.00 Uhr nach zwei Stunden Wartezeit."

Rezald

Ein 15jähriges Mädchen schildert:

"Am 12. April wurde das Dorf von der Polizei umstellt; wir waren zu Hause. Überall waren Soldaten, bis zum Wald hin. Eine Handgranate wurde auf unser Haus geworfen und landete direkt vor mir. Meine Hand wurde verwundet und ich verlor viel Blut. Es gelang uns, am Fluß entlang zu fliehen, durch den Wald und dann an der Straße entlang. An der Straße standen alle zehn Meter Soldaten. Als wir die Grenze überquert hatten, wurde ich zum italienischen Lager gebracht (und von da aus ins Krankenhaus von Kukes, um einige Röntgenuntersuchungen durchführen zu lassen). Meine Papiere wurden an der Grenze eingezogen."

Padalista

Eine 62jährige Frau sagt:

"Vor drei Wochen mußte ich mein Dorf verlassen. Ich fand Unterschlupf in einer Schule in Kladernica. Am 11. April kamen die Serben, umstellten uns und trennten die Männer von den Frauen. Ich weiß nicht, was aus meinen beiden Söhnen geworden ist. Entlang der Straße sah ich nur Polizisten, keine Soldaten; ich durfte nicht anhalten und mich ausruhen. Am 15. April gegen 16 Uhr erreichte ich eine Stelle in der Nähe von Prizren. Dort öffnete jemand die Dorfschule, wo wir die Nacht verbringen durften. Wir waren Tausende und keiner von uns hatte in den letzten drei Tagen gegessen oder getrunken. Ein Mensch starb an Erschöpfung.

Kladernica

Eine 47jährige Frau:

"Am 12. April wurde unser Dorf morgens um 6 Uhr von Polizei und Soldaten umstellt, die nicht verumumt waren. Mehrere Männer versammelten sich um die einzelnen Häuser. Sie betraten unser Haus und befahlen uns, sofort zu verschwinden, wenn wir nicht mit-samt dem Haus verbrennen wollten, und ohne weitere Vorwarnung setzten sie es in Brand.

Die Kinder schliefen noch, wir rissen sie aus ihren Betten und rannten ins Zentrum des Dorfes Tushila, eine halbe Stunde von Kladernica entfernt, wo uns die Polizei zusammen-trieb. Dort befanden sich etwa 5.000 weitere Menschen, vielleicht auch mehr. Männer und Frauen wurden voneinander getrennt. Die Frauen durften mit den Kindern weggehen, anschließend durften etwa fünfzig alte Männer zu uns kommen; wir erfuhren, daß die Männer anschließend nach Skenderaj gebracht wurden, wo die Polizei sämtliche Mitglie-der der UCK erschöß, die übrigen sollten freigelassen werden.

Wir befanden uns nun hinter dem Ort, an dem das Bombardement stattgefunden hatte; es war nicht weit von Landovitsa, kurz vor Prizren (normalerweise 10 Autominuten ent-fernt). Ein Mann kam auf einem Traktor vorbei und sagte uns, daß das Bombardement weitergehe. Weiter weg sahen wir Blut und menschliche Körperteile auf der Straße; die Toten und Verwundeten waren weggebracht worden; es war entsetzlich viel Militärver-kehr einschließlich vieler militärischer Sanitätswagen und drei Wagen vom serbischen Roten Kreuz. Wir mußten weitergehen.

Als wir in Prizren ankamen, steckte man uns in einen Bus, der uns an die Grenze brachte; die Armee folgte uns bis Vermitza. Auch hier waren alle zehn Meter Soldaten auf jeder Straßenseite postiert. Einige von ihnen hatten ihr Gesicht getarnt, mit Bärten und langem Haar.

An der Grenze wurden uns unsere Ausweispapiere abgenommen. Sie stellten uns in Zwei-erreihe auf und befahlen uns weiterzugehen und nicht von der Straße abzukommen; das Gelände sei vermint. Ein Mädchen besaß keine Ausweispapiere; die Zöllner zogen sie zur Seite, durchsuchten sie und schrien sie an, wo ihre Papiere seien und weshalb sie sie nicht bei sich habe. Schließlich ließen sie sie laufen. Hinter uns kamen immer mehr Menschen an; sie kamen von Itoki."

Eine 35jährige Frau:

"Seit einem Jahr konnten wir nun schon nicht mehr richtig schlafen. Wir hatten Angst, daß sie kommen und uns umbringen würden. Am Montag morgen, dem 12. April, griffen

die Serben unser Dorf mit Granaten an. Gemeinsam mit etwa tausend anderen Menschen aus Kladernica mußten wir fliehen. In einer Schule suchten wir Zuflucht. Die Serben trennten Männer und Frauen voneinander, und ich mußte gemeinsam mit meiner Großmutter und meinen beiden Söhnen weggehen. Später erfuhr ich, daß die Hälfte der Männer fliehen konnte. Es gibt auch Gerüchte, wonach die Männer nach Serbien gebracht worden seien.

Aus Istok kamen viele Menschen mit dem Traktor. Es schien, als seien alle Einwohner von Drenica auf der Straße. Am Mittwoch erreichten wir Prizren und sahen auf der Straße viele Verwundete und Tote, in Fetzen gerissene Körper. Die Leute am Anfang des Konvois riefen uns zu, nicht weiter zu gehen, da vorne Granaten auf uns geworfen würden. Und tatsächlich befanden sich diejenigen, die verletzt oder getötet worden waren, nur knapp einen Kilometer vor uns. Wir sahen ein Flugzeug, das über unsere Köpfe flog. Auf der Straße war viel militärischer Verkehr, der aber während des Angriffs nicht zu sehen war. Zehn Minuten nach dem Feuer kam die Polizei, um die Verwundeten wegzubringen. Ich hörte, daß fünfzehn Menschen getötet und etwa die selbe Zahl verwundet worden war. Überall war Blut, enthauptete Menschen, Körper; manche sogar ohne Arme und Füße; die Verletzten schrien vor Schmerzen, als sie weggebracht wurden: Es war grauenhaft. Ein Dutzend serbischer Polizisten sammelte sie ein. Sie sagten uns lediglich, daß sie sie zunächst ins Krankenhaus von Prizren und, wenn sich ihr Zustand gebessert habe, zur Grenze bringen würden. Wir sollten nach Albanien gehen.

Auf der Straße von Prizren waren wieder Soldaten und Polizei jeden Alters in LKW und zu Fuß. Sie strecken drei Finger in die Höhe, um uns zu beleidigen und forderten uns auf, das gleiche zu tun und "Serbien, Serbien" zu rufen. Wir senkten unsere Köpfe. Nur einer von ihnen war ver mummt.

Wir wollten kurz anhalten, um uns auszuruhen, aber sie schossen in die Luft und zwangen uns damit zum Weitergehen. Ich sah, wie zwei 7 bis 8 Monate alte Babys in einem unbeobachteten Moment in aller Eile von ihren Eltern beerdigt wurden. Noch nicht einmal ein Jahr alt, gestorben an Erschöpfung und Austrocknung. Es regnete die ganze Nacht. Verlassene Fahrzeuge lagen überall auf der Straße.

Als wir in Prizren ankamen, wurden wir mit einem LKW zur Grenze gebracht. Fünf Busse und LKWs fahren hin und her. In Vermitza ließ uns die Polizei aus dem Bus aussteigen, stellte uns in einer Reihe auf und warnte uns davor, aus der Reihe auszuscheren, hier seien Minen. Ein Zöllner ging mit einer Taschenlampe um uns herum und musterte unsere Beine und Augen. Hinter uns kamen immer weiter Menschen an, von Istok, Mitrovica, Skenderaj und Klina."

Region Istok und Pec

Die Zeugenaussagen beziehen sich auf den Angriff und die Deportation der Bevölkerung von 31 Dörfern der Region von Istok und Pec zwischen dem 24. März und dem 10. April. Besonders detaillierte Zeugenaussagen berichten insbesondere von dem Angriff zwischen dem 25. März und dem 14. April auf folgende Dörfer: Padalista, Vrela, Belaj, Cerce, Racosh, Pec, Region von Istok. Die Einwohner der Dörfer in der Umgebung von Istok und von Istok selbst sind am 27. und 28. März angegriffen oder vertrieben worden.

Padalista

Padalista ist ein Dorf bei Istok, das am 27. März vormittags von der Polizei, Paramilitärs und der jugoslawischen Armee angegriffen wird, und zwar mit Jeeps, Lastwagen und gepanzerten Fahrzeugen. Einige Angreifer sind verumumt und morden. Ein Teil der Bevölkerung flieht in den Wald, der Rest wird nach Istok geschickt.

Ein Mädchen von 21 Jahren in Begleitung von 27 Familienmitgliedern berichtet:
"Am 27. März, vormittags, haben die Polizei, Paramilitärs und die jugoslawische Armee unser Dorf mit Jeeps, Lastwagen und Panzern überfallen. Es waren ungefähr 300 Leute, von denen einige maskiert waren. Eine Stunde lang gab es Dauerbeschuß, was uns gehindert hat, das Haus zu verlassen. Dann hat einer ein Fenster eingeschlagen und ist ins Haus gekommen. Es war der Sohn meines Nachbarn. Er trug einen schwarzen Schal auf dem Kopf. Er kam herein und sagte: , Wir sind jetzt keine Nachbarn mehr.' Die Polizei befahl uns, das Haus zu verlassen. Drei Mitglieder meiner Familie gingen hinaus. Kaum waren sie draußen, wurden sie von der jugoslawischen Armee beschossen. Dem Rest der Familie gelang es zu fliehen, und wir haben uns in der Umgebung versteckt. Während wir uns versteckt hielten, wurde ich Zeuge mehrerer ähnlicher Morde, einschließlich des Mordes an einem zweijährigen Kind."

Moistir

Die Polizei vertreibt die nicht-serbischen Einwohner dieses Dorfes am 28. März.

Ein 36jähriger Mann berichtet:
"Am 28. März sind vier bewaffnete Polizisten im Auto von Haus zu Haus gefahren und haben die Leute aufgefordert, das Dorf zu verlassen. Ich bin mit meiner Familie gegangen. Alle Einwohner außer den Serben sind geflohen. Ich habe zehn Tage im Wald verbracht, aber die Polizei hat uns eingeholt und uns aufgefordert, fortzugehen. Wir sind Richtung Prizren gegangen. Aber in Prizren sind wir wieder von der Polizei zurückgedrängt worden. Sie sagten uns, wir sollten nach Moistir zurückkehren. Als wir in Moistir ankamen, hat die Polizei uns mit Granaten beschossen und unsere Häuser wurden angezündet. Mein Vater und mein fünfjähriger Sohn wurden getötet, meine Frau und meine vier anderen Kinder verletzt. Wir haben es geschafft, mit den Verletzten bis nach Montenegro zu kommen."

Racosh

Racosh wird am 28. März von der Polizei und der Armee angegriffen.

Es folgt der Bericht eines 31jährigen Mannes, der mit 27 Familienmitgliedern nach Montenegro vertrieben worden ist. Seine Mutter, sein Vater und ein jüngerer Bruder sind im Kosovo geblieben.

"Vor zwei Wochen, am 28. oder 29. März, haben uns die Polizei und die jugoslawische Armee mit Panzern aus unserem Dorf vertrieben. Die Polizei war in den Häusern von serbischen Familien stationiert. Wir sind zusammen mit den Leuten aus zwei anderen Dörfern in die Berge gegangen. Alle waren zu Fuß. Während dieser Zeit brannten unsere Häuser nieder. Mein Vater wurde durch eine Kugel verletzt. Wir mußten ihn in den Bergen zurücklassen. Insgesamt wurden drei Leute aus unserem Dorf verletzt, die wir in den Bergdörfern auf unserem Weg zurücklassen mußten. Unter den Bewohnern anderer Dörfer waren noch viele weitere Verwundete. Eine 85jährige Frau ist in den Bergen gestorben."

Istok

Am 27. März und den darauf folgenden Tagen wird die nicht-serbische Bevölkerung der Stadt Istok vertrieben.

Eine Frau, 26 Jahre, floh mit zwanzig Familienmitgliedern nach Montenegro:

"Am Samstag, den 27. März, verlangte der Chef der Polizei von Istok von einigen seiner Polizisten, uns aufzufordern, die Stadt und die Region von Istok so schnell wie möglich zu verlassen. Sie sagten uns: 'In sechs Stunden können wir für eure Sicherheit nicht mehr garantieren.' Die Truppen von Arkan waren dort mit verummten Gesichtern. Um fünf Uhr befahlen sie uns, zur Bushaltestelle zu gehen. Es waren mehr als 500 Personen – vielleicht 1.000. Wir hatten alle Angst. Wir sind in Richtung Berge losgezogen. Aber nach zwei Tagen und dreizehn Stunden Fußmarsch mußten wir zurückkehren: Uns war kalt, wir hatten nichts zu essen und der Schnee war zu hoch. Am folgenden Montag hat uns die Polizei entdeckt. Sie warteten auf uns und brachten uns zur Bushaltestelle. Diejenigen, die einen Traktor, einen Lastwagen oder ein Auto nehmen konnten, haben die Stadt verlassen. Aber viele hatten nicht diese Mittel. Die Polizei hat uns darauf hin gezwungen, in einen Bus einzusteigen und hat uns aus der Stadt herausgebracht. Die Polizei hatte auch einen Lastwagen mit einer Plane, aber keiner hat es gewagt, dort einzusteigen, aus Angst, massakriert zu werden. Die Polizei warf Granaten auf die Häuser."

Eine 44jährige Frau, die mit ihren fünf Kindern und ihrem Vater geflohen ist, sagt:

"Am Samstag (27. März) ist die Polizei bei uns erschienen und hat uns befohlen, unser Zuhause zu verlassen: 'Wenn ihr nicht erschossen werden wollt, dann müßt ihr gehen.' Ich bin ins Stadtzentrum gegangen. Die Häuser wurden von den Zigeunern geplündert und dann von der Polizei in Brand gesteckt. Das Haus der OSZE wurde niedergebrannt. Dann bin ich im Regen in die Berge geflüchtet. Ich bin ungefähr zehn Stunden gegangen, bei mir waren Kinder (das jüngste war einen Monat alt) und Behinderte. Drei Tage haben wir in den Bergen verbracht und hatten nichts: weder Nahrung, noch Kleidung zum Wechseln, noch Geld. Dann sind wir in die Stadt zurückgekehrt. Die Polizei erwartete uns. Wir (ungefähr 5000 Menschen) wurden an der Bushaltestelle zusammengeführt. Wir wurden geschlagen und bedroht. Alte und Behinderte wurden getötet. Die Polizei stellte uns ein Ultimatum: 'Wenn ihr um 11.00 Uhr abends nicht weg seid, werdet ihr getötet.' Wir haben fünf Stunden gewartet. Die Polizei war um uns herum und fing an, in die Luft zu schießen. Albaner mit Traktoren haben mich mit nach Rozaje in Montenegro genommen. Aber manche hatten kein Geld zum Bezahlen. Da hat die Polizei einen Bus beschlagnahmt, der von der Polizei gefahren wurde, und die Leute mit Gewalt weggebracht hat."

Eine 19jährige Frau mit ihren verletzten Eltern und ihrem Bruder:

"Wir wurden angegriffen. Wir haben versucht, zu fliehen, und die Polizei hat mit Waffen auf uns gezielt. Meine Mutter, mein Bruder, mein Vater und ich selbst wurden verletzt. Trotz allem kamen wir bis in die Berge. Insgesamt sind 300 Menschen zusammen weggegangen. Nachdem wir drei Tage in den Bergen verbracht hatten, sind wir schließlich in Montenegro angekommen."

Bericht eines 39jährigen Mannes mit 7 Familienmitgliedern: *"Vor acht Tagen (am 31. März oder 1. April) ist die Polizei zu mir ins Büro gekommen und hat mich aufgefordert, in einer halben Stunde verschwunden zu sein. Sie sind auch in mein Haus in Cerce gekommen (einem Dorf 2 km von Istok entfernt). Alle Häuser wurden zerstört. Die Fahrt war*

schrecklich. Entlang der Straße sah ich verlassene Autos, Fahrräder und verstreute Kleidungsstücke. Als wir durch Istok fuhren, sahen wir bewaffnete Tschetniks. Ich habe mit Serben zusammengearbeitet: Der Direktor und die Angestellten haben geweint. Von meiner Mutter, die in Pec war, habe ich nichts gehört."

Pec und Umgebung

Laut verschiedener Zeugenaussagen wird die Bevölkerung aus der Stadt Pec (ein Stadtviertel nach dem anderen) und den umliegenden Dörfern zwischen dem 25. und dem 31. März vertrieben.

Folgende Zeugenaussagen beziehen sich auf die Beteiligung der Polizei in den ersten Tagen und die der jugoslawischen Armee danach.

Belaje

Ein 65jähriger Mann und seine neun Kinder berichten:

"Das erste Mal mußte ich am 5. September 1988 fliehen. Sie hatten unsere Häuser in dem Dorf Belaje niedergebrannt. Ich bin nach Pec gegangen. Aber am 25. März hat die Polizei uns umzingelt und mit Waffen bedroht. Wir wurden in Vitomorica zusammengetrieben und sind nach Radapt in die Häuser von Albanern geflohen. Am nächsten Morgen sind wir von da weggegangen. Zwei Tage waren wir in den Bergen unterwegs, bevor wir in Montenegro ankamen."

Pec

Ein 18jähriger mit seinen Eltern, seinen zwei Brüdern und seiner Schwester berichtet: *"Wir waren im Stadtviertel Dardania. Am Samstag vormittag (27. März) forderte die Polizei uns auf, das Haus zu verlassen. Aber wir sind nicht gegangen. Unsere Nachbarn sagten uns, daß wir nicht gehen müßten, solange wir nicht dazu gezwungen würden. Nach zwei oder drei Stunden ist die Polizei zurückgekommen. Sie haben uns mit Waffen bedroht und uns erneut aufgefordert, unser Zuhause zu verlassen. Wir haben uns im Stadtzentrum versammelt und die Nacht dort verbracht. Am nächsten Tag, um 3 Uhr nachmittags, hat die Polizei angefangen, in die Häuser zu schießen und sie niederzubrennen. Da sind wir in die Berge gegangen. Wir sind gelaufen, bis es dunkel wurde. Wir froren und waren durchnäßt und überall lag Schnee. Wir hatten keine Kleidungsstücke zum Wechseln. Schließlich kamen wir in Montenegro an."*

Ein 27jähriger Mann, seine Eltern, seine Frau und seine zwei Kinder berichten:

"Am 31. März haben Soldaten der jugoslawischen Armee den Bürgern befohlen, die Stadt zu verlassen. 15 Personen sind verletzt worden. Die Soldaten sind in die Häuser eingedrungen und haben Menschen getötet. Um 7 Uhr morgens sind wir alle ins Auto gestiegen und nach Rozaje (in Montenegro) gefahren. Pec war eine verlassene Stadt."

Novo Selo:

Nach einer Zeugenaussage beginnt der Angriff auf Novocelo am 28. März und wird von Paramilitärs, der jugoslawischen Armee und der Polizei geführt. Am Anfang sind nur einige Stadtviertel betroffen. Daher kann sich der Zeuge bis zum 14. April verstecken. An diesem Tag flieht er mit acht Mitgliedern seiner Familie, darunter vier Kindern, in Begleitung einer Gruppe von 500 Menschen durch die Berge bis nach Montenegro.

Pristina und die Region um Pristina

Die verschiedenen Zeugenaussagen betreffen den Angriff auf Dörfer in der Region Pristina um den 28. März. Diese Angriffe gehen auf oftmals maskierte Polizeikräfte zurück und schließen auch serbische Zivilisten mit ein. Das Anzünden der Häuser und die Bedrohungen sind Mittel, um die Bevölkerung zur Flucht zu zwingen. Die Menschen fliehen nach Pristina. Von dort beginnen ab dem 1. April die Vertreibungen sowie die systematischen Deportationen per Zug nach Mazedonien.

Um den 9. und 10. April werden auch andere Städte und Dörfer in der Region Pristina angegriffen. In Vergoli zum Beispiel sind es maskierte und schwerbewaffnete Polizei- oder Armeeangehörige, die eine gewaltsame Vertreibung nach Albanien durchführen. Die Ausweispapiere werden systematisch beschlagnahmt und die Häuser in Brand gesteckt.

Eine Frau in Begleitung von elf Familienmitgliedern erklärt:

"Wir wurden gezwungen, Pristina am 29. März zu verlassen. Maskierte Männer sind in unser Haus eingedrungen und haben uns gezwungen, fortzugehen. Wir mußten in Kolonnen zum Bahnhof laufen. Auf dem Weg dorthin hat mich ein Polizist angehalten und mich mit der Waffe in der Hand gezwungen, ihm Geld zu geben. Auf dem ganzen Weg wurden wir von Polizisten und Militärs in serbischer Uniform beleidigt und bedroht. Einige von ihnen sprachen Russisch. Als wir am Bahnhof ankamen, mußten wir in einen Zug steigen. In der Warteschlange durchsuchten uns die Serben nach Ausweispapieren und nach Geld. Wenn sie Ausweise fanden, zerrissen sie sie. Wir haben es geschafft, unsere Sachen zu verstecken. Die Fahrt dauerte zwei Stunden. Eineinhalb Stunden mußten wir an der Grenze warten. Danach mußten wir auf den Schienen gehen, weil man uns sagte, daß die Straßenränder vermint wären. Von mazedonischer Seite gab es keinerlei Schutz. Dann kamen wir in Blace in Mazedonien, einem toten Ort an, ohne Wasser, ohne Nahrung, im Regen. Dort haben wir fünf Tage gewartet."

Ein Mann und seine Frau, die am 1. April aus Pristina vertrieben wurden, erzählen:

"Wir sind gezwungen worden, unser Haus zu verlassen, als die Polizei hereinkam und alles zerschlug. Die Polizei hat alle Einwohner auf einen Platz zusammengetrieben. Nach zwei Stunden durften wir in unsere Häuser zurückkehren. Wir versuchten, wieder Ordnung zu schaffen. Zwei Stunden später kam die Polizei wieder mit Waffen zurück und sagte uns, wir sollten fortgehen. Wir hatten keine Zeit, irgendwas mitzunehmen. Wir wurden gezwungen, augenblicklich gehen. Wir waren ungefähr 1.000 Menschen in einer Kolonne auf der Straße und mußten zwei Stunden zum Bahnhof marschieren. Die Polizisten und Militärs, die dabei waren, haben uns beleidigt und geschlagen. Am Bahnhof warteten Tausende von Menschen. Die Polizei und die Armee versuchten, uns die Ausweispapiere wegzunehmen und zu zerreißen. Sie stahlen auch Geld."

Eine Frau und ihre Tochter wurden am 4. April gezwungen, Pristina zu verlassen: *"Nur noch die Einwohner der Innenstadt von Pristina waren da, die Umgebung war schon menschenleer. Wir wurden von maskierten Männern gezwungen, unser Haus zu verlassen und zum Bahnhof zu gehen. Sie gingen von Haus zu Haus und sagten den Leuten, daß sie fortgehen sollten. Am Bahnhof wartete ein Zug, der sofort abfuhr. Wir fuhren zwei Stunden. An der Grenze mußten wir stundenlang im Zug warten. Als uns erlaubt wurde*

auszusteigen, wurden die Türen geöffnet und wir mußten auf den Schienen gehen, weil sie uns sagten, die Straße sei vermint."

Vergoli

Ein 69 Jahre alter Mann, der mit 25 Mitgliedern seiner Familie nach Albanien geflohen ist, erzählt:

"Seit einem Monat hatten wir Angst. In der Region gab es viel Militär und Paramilitär. Tagsüber versteckten wir uns und kamen erst in der Nacht in unsere Häuser zurück, um zu essen und zu schlafen. Einen Monat lang haben wir nicht die Kleider gewechselt. Am Freitag um 10 Uhr morgens kamen die serbischen Polizisten ins Dorf. Sie waren zahlreich und schrien uns an, unsere Häuser sofort zu verlassen, sonst würden sie Granaten werfen. Sie sagten uns, daß sie uns töten würden, wenn wir versuchen würden, zu fliehen. In einem Haus wurde ein Mann vor seiner ganzen Familie ermordet. Wir versammelten uns in der Schule im Zentrum des Dorfes. Dort warteten wir etwa 40 Minuten und dann sagten uns die Serben, wir sollten die Straße nach Albanien nehmen. Drei oder vier Personen blieben im Dorf, zu alt oder zu krank, um zu gehen. Es gab viel Militär entlang der Straße und auch Panzer. Sie sagten uns: "Geht nach Albanien, denn Ihr wolltet ja die Bombardierungen haben." Fast alle Häuser waren verbrannt. Die, die nicht verbrannt waren, wurden von den Soldaten besetzt. Mit einigen tausend weiterer Personen gingen wir bis zur Grenze, wo wir um drei Uhr morgens ankamen. Die serbischen Zöllner forderten uns auf, ihnen unser Geld zu geben. 50 DM, um unser Auto zu behalten, ein anderer gab 100 DM, ein dritter 1.000 DM – je nach dem, was wir hatten. Sie haben alles genommen. Sie nahmen uns auch unsere Ausweispapiere, den Führerschein, den Personalausweis, den Paß und zerrissen sie. Nur wenige konnten sie verstecken und behalten. Manche Polizisten und Paramilitärs aus unserer Region, die wir kannten, waren maskiert, damit wir sie nicht identifizieren konnten."

Eine 27jährige Frau, nach Albanien mit 26 Familienmitgliedern geflüchtet:

"Am Morgen des 9. April sind Polizisten und Militärs in die Häuser eingedrungen und fing an zu schießen. Es waren sehr viele (vielleicht 300), einige waren maskiert, andere nicht. Sie standen mit Panzern in drei Kreisen um das Dorf herum; sie hatten Maschinengewehre und automatische Waffen. Sie haben die Männer von den Frauen und Kindern getrennt und uns zehn Minuten gegeben, um das Dorf zu verlassen. "Hier ist Serbien, geht, haut ab, Ihr werdet nie mehr hierher zurückkehren", haben sie uns zugerufen. Eine Woche vorher hatten serbische Polizisten den Männern des Dorfes alle Waffen abgenommen und uns aufgefordert, wegzugehen. Sie sagten, daß sie alle Leute töten würden, wenn sie auch nur einen Schuß in unserem Dorf hören würden. Wir sind aber bis zum 9. April geblieben, und als wir dann wirklich gehen mußten, konnten wir nichts mitnehmen. Die Männer mußten sich an einer Mauer im Dorf aufstellen, und die Soldaten haben auf sie gezielt. Die Frauen haben sie angefleht, ihre Männer und Söhne nicht zu erschießen. Nach ein paar Minuten haben die Serben die Umgebung des Dorfes kontrolliert, sind dann zurückgekommen, haben das Archiv der Gemeinde in Brand gesetzt und uns gesagt, daß wir alle gehen sollen (auch die Männer). Zwei Autos wurden zurückbehalten, ich glaube, daß sie die Männer mitgenommen haben, die sie fuhren. Wir wollten nach Mazedonien, weil es die Grenze ist, die am nächsten zu unserem Dorf liegt, aber wir wurden gezwungen, den Weg nach Albanien zu nehmen. Um 3 Uhr morgens des nächsten Tages sind wir mit dem Traktor dort angekommen. Es waren viele Leute und Militärs auf dem ganzen Weg. Ich habe ein totes Baby im Straßengraben gesehen; es war sicher erst höchstens einen Monat alt. Ich habe auch viele herumliegende Kleidungsstücke auf dem Weg gesehen. Ich hatte meine Ausweispapiere unter meinen Kleidern versteckt, aber an

der Grenze mußten die anderen Mitglieder meiner Familie ihre Papiere abgeben, die sie in ihren Taschen hatten. Mein Vater, der im Auto saß, mußte den serbischen Zöllnern 200 Mark bezahlen, um nach Albanien passieren zu können."

Miradi

Ein 38jähriger Mann, der mit seiner ganzen Familie nach Albanien gegangen ist, berichtet:

"Am 10. April kam ein Militärangehöriger in unser Haus. Gleichzeitig und in derselben Art und Weise kamen sie auch in die anderen Häuser des Dorfes. Es waren sehr viele Militärs, alle maskiert und bis an die Zähne bewaffnet. Sie waren in Lastwagen gekommen. Meinen Sohn und andere Männer haben sie geschlagen und uns befohlen, nach Albanien zu gehen. Dafür haben sie uns eineinhalb Stunden Zeit gegeben. , Geht zu Clinton, er wird Euch verteidigen.' Wir sind gegangen, so schnell es ging und haben nur ein paar Kleidungsstücke und Decken mitgenommen. In Lapushnik waren ungeheuer viele Militärs. Und auch auf dem ganzen Weg: Sie hielten sich in Gruppen, alle 200 Meter ungefähr. An der Grenzen haben sie uns unsere Papiere abgenommen. Wir sind auf dem Weg nicht geschlagen worden. Wir sind alle verjagt worden. Ich bin mit meiner ganzen Familie gegangen. Das ganze Dorf außer einer Familie ist in Albanien angekommen."

Region Orahovac

Zwischen dem 26. März und dem 3. April wird die Bevölkerung von Velika Krusa und den umliegenden Dörfern Suva Reka (Dvaran, Grikove, Genovac, Sapi, Salagradj) Opfer von gewalttätigen Angriffen, Mord und Vertreibung. Im Dorf Sapi und Velika Krusa berichten die Zeugen von 21 Massenerschießungen durch Polizisten und Paramilitärs. Die Opfer (Männer, Frauen und Kinder) waren zwischen 7 und 75 Jahre alt.

Diese Angriffe werden von Polizisten, maskierten Männern, verübt. Auch militärische Ausrüstung der jugoslawischen Armee wird benutzt. Die Bevölkerung wird dann in Kolonnen zusammengefaßt und auf dem ganzen Weg von starken militärischen, paramilitärischen Kräften und Polizeiangehörigen begleitet. Die Kosovaren werden in Traktoren und zu Fuß über Prizren nach Albanien vertrieben. Auf dem Weg werden die Männer oft abgesondert und mißhandelt. Einige verschwinden. Die Ausweispapiere werden systematisch an der Grenze beschlagnahmt.

Velika Krusa

Ein 38jähriger Mann, der am 28. März vertrieben wurde, berichtet von einem eineinhalbtägigen Marsch nach Albanien:

"Um 7 Uhr morgens begannen Polizisten, unser Haus zu beschießen. Sie waren maskiert. Zwei gepanzerte Fahrzeuge standen in der Nähe unserer Häuser. Sieben Polizisten kamen ins Haus. Im Haus waren wir zu dreizehn. Sie haben mich geschlagen. Meine 65jährige Mutter und weitere fünf Mitglieder meiner Familie (von sieben bis 53 Jahre) haben sie mit einer automatischen Waffe getötet. Meine Kinder haben geschrien und geweint, und alle haben versucht, aus dem Haus zu entkommen. Die Kinder sind durch die Fenster geflohen. Bevor meine Frau die Zeit hatte, herauszukommen, schlug eine Granate ein. Sie wurde verletzt, ebenso meine Schwester und Schwägerin. Es gelang uns, auf dem Traktor aus dem Dorf zu fliehen bis nach Zur, von wo aus wir zu Fuß weiter flüchten mußten. Bis zur Grenze haben wir zwei Stunden gebraucht. Es waren viele Traktoren unterwegs, der

Konvoi kam nur ganz langsam voran. In Zur waren viele Militärs. Sie haben uns gefragt, wohin wir wollten und haben uns aufgefordert, wegzugehen: "Der Kosovo ist nicht Euer Land. Geht! Ihr habt hier nichts zu suchen!"

Kurz vor Vermitza wurde ich von Militärs eingeholt und auf die Seite gezogen. Sie haben mich geschlagen und niedergeknüppelt. Auch andere Männer wurden hier und da aus dem Konvoi herausgeholt und von den maskierten Serben geschlagen. Auf einem Lastwagen war ein Kommandant, der die Befehle erteilte und diejenigen aussuchte, die geschlagen werden sollten. Er war maskiert, aber er war derjenige, der den Soldaten (in grüner Uniform) und den Polizisten (in blauer Uniform) zeigte, wer bestohlen und geschlagen werden sollte. Sie haben mir auf die Beine geschlagen. Ich fiel neben einen Traktor und konnte mich, halb darunter liegend, gerade noch in Sicherheit bringen, doch sie haben mir weiter auf die Beine und die Genitalien geschlagen, bis sie müde wurden. Das hat vielleicht eine Stunde gedauert. Dann sind sie gegangen und haben sich andere, die hinter uns in der Kolonne waren, vorgenommen. Ich konnte mich zu Fuß bis zur Grenze schleppen. Ich wurde ins Krankenhaus gebracht, wo ich operiert wurde. Seit fünf Tagen kann ich mein Bein nicht mehr bewegen. Die Ärzte warten ab, bis das Ödem am Knöchel verschwunden ist, damit sie einen Gipsverband anlegen können."

Svuka Reka

Mehrere Dörfer um Suva Reka werden zwischen dem 26. März und dem 3. April angegriffen.

Dvaran

Bericht einer 32jährigen Frau mit ihren sechs Kindern, ihrer Schwester und ihrer Schwiegermutter. Wo ihr Mann ist, weiß sie nicht:

"Ich habe schon etwas geahnt, denn am 25. März wurden paramilitärische Milizen in meinem Dorf zusammengezogen. Einige meiner serbischen Nachbarn haben sich ihnen angeschlossen. Wir wurden am 26. März vertrieben. Die Serben sind gekommen und haben uns gesagt, daß wir sofort weggehen sollten. Die Männer sind geflohen. Ich weiß nicht, wo sie sind. Die Serben haben die Häuser geplündert und in Brand gesteckt. Wir sind in das Nachbardorf Mustec geflohen, aber die Paramilitärs haben uns verfolgt und haben uns gesagt, wir sollten in einem weiter entfernten Dorf zur Polizei gehen. Da wir nicht wollten, haben sie uns gezwungen, uns einer Kolonne anzuschließen. Abends konnten wir anhalten, um auszuruhen, aber am nächsten Morgen haben uns die Paramilitärs umzingelt und wieder mit Gewalt in eine Kolonne auf der Straße gelenkt. Es gab Leute, die aus einem Dorf weiter nördlich zu uns stießen. Auf der Straße wurden wir oft an einer Art Checkpoint angehalten. Auf der ganzen Strecke waren Serben. Die Frauen mußten ihren ganzen Schmuck abgeben. Die Polizisten und die Paramilitärs sagten zu uns: , Ihr habt Clinton und seine Hilfe gerufen. Nun geht sie Euch holen. Wenn Ihr hierbleibt, sterbt Ihr.' An der Grenze haben sie uns unsere Ausweispapiere abgenommen."

Gricove

Eine 48jährige Frau, die am 30. März vertrieben wurde, erzählt:

"Zur Mittagessenszeit sind ein bewaffneter Polizist und ein Militärangehöriger in unser Haus gekommen; wir saßen alle am Tisch. Sie haben unser Geld genommen und uns angeschrien, wir sollten sofort verschwinden. Wir konnten nichts mitnehmen. Wir mußten uns dann der Kolonne auf der Straße anschließen. Es waren so viele Menschen da, daß die

Kolonne nur ganz langsam voran kam, und die Polizisten hielten uns oft an. Bei einem Halt bat meine Schwester ihren siebenjährigen Sohn, Holz zu suchen. In dem Moment, als er die Straße überquerte, hat ihn ein Wagen mit hohem Tempo übefahren. Sein Körper wurde 30 Meter weit weggeschleudert. Er wurde sehr schwer verletzt. Sein Bauch war offen. Meine Schwester hat mir ihr einjähriges Baby von einem Jahr in die Arme gelegt. Zusammen mit meinem Vater haben sie meinen Neffen sofort in ein Auto gepackt und sind ins Krankenhaus nach Prizren gefahren. Seitdem habe ich nichts mehr von ihnen gehört."

Genovac

Ein 15jähriges Mädchen, das am 2. April vertrieben wurde, berichtet:

"Am 2. April, um 10 Uhr morgens, kamen Panzer, Lastwagen und drei Busse mit Militärs und Polizisten in unser Dorf. Die Männer waren nicht maskiert, ungefähr die Hälfte von ihnen stieg aus den Lastwagen aus. Sie haben die Türen der Häuser eingeschlagen und angefangen zu plündern. Den Frauen haben sie den Schmuck und den Männern das Geld abgenommen. Die Bewohner sind aus ihren Häusern vertrieben und auf die Straße geschickt worden. , Ihr habt im Kosovo nichts zu suchen, geht nach Albanien.' Manche konnten ihren Traktor oder ihr Auto mitnehmen. Wir wollten Decken mitnehmen, aber sie haben sie uns abgenommen. Es gab insgesamt 300 Häuser in unserem Dorf. Alle sind gegangen, außer den Männern, die sich der UCK angeschlossen haben. Zwei Militärjeeps haben uns auf dem Weg verfolgt. Als wir uns nach einer Weile umdrehten, sahen wir, daß unser Dorf in Flammen stand. Ein 50jähriger Mann ist offenbar getötet worden. Vier Tage und drei Nächte mußten wir zu Fuß zurücklegen. Eine Kolonne kam nur ganz langsam voran. Viele Militärs und Polizisten patrouillierten im Lastwagen auf der Strecke. Sie haben uns die Lebensmittel, die wir mitgenommen hatten, weggenommen. Unsere Ausweispapiere wurden uns an der Grenze abgenommen."

Sapi

Eine 54jährige Frau, die am 2. April vertrieben wurde, erzählt:

"Seit einigen Tagen waren Militärs rund um das Dorf. Am 2. April war das Dorf ganz ruhig. Gegen 15 Uhr sind Polizisten gekommen. Wie viele, weiß ich nicht. Man hat nur zwei Schüsse gehört. In diesem Augenblick haben die Serben des Dorfes ihre Waffen genommen, sich maskiert und Handschuhe angezogen. Unsere ganze Familie war im Wohnzimmer. Fünf oder sechs Schüsse sind auf unser Haus abgegeben worden. Die Paramilitärs haben unsere Haustür eingeschlagen und auf unseren Hund und unsere drei Kühe gezielt. Gleichzeitig und auf die selbe Art und Weise drangen sie in alle Häuser unseres Dorfes ein. Ein Mann kam in die Küche und forderte Geld. Mein Mann und mein Schwager haben sofort alles, was sie hatten, herausgegeben. Der Mann hat es genommen und ist wieder aus dem Haus gegangen. Dann hat er durch die Fenster geschossen. Er kam zurück, wollte meinen 3jährigen Neffen packen, aber mein Schwager hat versucht, ihn davon abzuhalten. Dann hat der Paramilitär der ganzen Familie befohlen, ihm nach draußen zu folgen und nach Albanien fortzugehen.

Mein Mann sagte zu mir, ich solle ein paar Kleidungsstücke mitnehmen und sie in den Lastwagen packen. Wir haben genommen, was wir nur konnten und sind in den Lastwagen gestiegen. Mein Schwager war im Garten. Die Serben draußen haben noch einmal Geld von uns verlangt. Plötzlich hat einer von ihnen auf meinen Schwager gezielt und ihn niedergeschossen. Mein Mann ist vom Lastwagen heruntergestiegen. Der Serbe wollte Geld von ihm, aber mein Mann machte ihm ein Zeichen, daß er nichts hätte. Der Serbe hat

ihn umgebracht. Wir haben geweint. Der Serbe ist 20 oder 30 Meter weit weggegangen, dann zurückgekommen. Um sich zu vergewissern, daß unsere beiden Männer wirklich tot waren, hat er ihnen die Kehlen durchgeschnitten. Erst als er weit genug weg war, haben wir es gewagt, die Leichen zu nehmen und sie ein bißchen weiter weg zu tragen. Wir haben alle geweint. Sobald mein anderer Neffe kam, sind wir sofort aufgebrochen. Im Zentrum des Dorfes haben uns die Serben erneut angehalten und uns mit Messern und Waffen bedroht, damit wir ihnen Geld geben. Einem unserer Kinder haben sie ein Messer an die Kehle gehalten. Wir haben unseren Schmuck abgegeben. Später, auf dem Weg, haben wir erfahren, daß unsere Nachbarn drei Familienmitglieder verloren haben, die auch auf dieselbe Weise getötet wurden: eine alte Dame von 75 Jahren und ihre beiden Söhne.

Auf dem Weg haben wir viele Leute gesehen, die geschlagen wurden. Der Konvoi kam nur sehr langsam voran und niemand wagte es, anzuhalten und sich auszuruhen, denn auf der ganzen Strecke waren Serben. An der Grenze wurden unsere Ausweise eingezogen. Eine 42jährige Frau aus unserem Dorf, die verletzt worden war, starb auf der Strecke. Ihr Sohn wurde getötet und ihr Mann liegt verletzt im Krankenhaus in Kukes."

Salagradj

Ein 14jähriges Mädchen, das am Morgen des 3. April vertrieben wurde, erzählt:

"Unser Dorf wurde von Polizisten und Paramilitärs umzingelt. Sie fingen an, Granaten zu werfen. Mein Vater und mein Onkel sind sofort geflohen. Wir wissen nicht, wo sie sind. Die Polizisten wiesen uns an, fortzugehen. Wir hatten nur noch Zeit, ein paar Sachen zusammen zu suchen und sie auf den Traktor zu tun, aber später auf dem Weg, haben die Serben sie uns weggenommen. Drei Tage und Nächte haben wir in der Kolonne auf der Straße verbracht. Es gab viele Paramilitärs, Militärs und Polizisten auf der Strecke, alle waren maskiert. Der Konvoi kam sehr langsam voran: Alle 50 Meter hielten die Serben uns an und forderten Geld, den Schmuck der Frauen oder sie fragten uns, wohin wir wollten, oder sie demütigten und beleidigten uns. In der ersten Nacht konnten wir anhalten und auf der Straße schlafen. Am nächsten Tag mußte mein Onkel sein Auto abgeben. Die "besseren" Autos wurden systematisch von den Serben beschlagnahmt. Wir sind dann alle auf dem Traktor weitergefahren. Wir haben die eines ungefähr sechsjährigen Kindes gesehen, das von einem Panzer überfahren worden war. Mein Onkel und andere Leute haben es beerdigt. An der Grenze haben sie uns unser Geld abgenommen."

Die Region um Prizren

Es gibt mehrere Berichte über Angriffe und Deportationen der Bevölkerung in einigen Orten um Prizren (Donaj, Malsi ere, Dragas) und in Prizren selbst zwischen dem 30. März und dem 16. April. Die Bevölkerung dieser Gegend wird über Prizren in Richtung Albanien vertrieben. Die Männer werden zurückgehalten, um Gräben auszuheben und militärische Einrichtungen an der Grenze zu errichten. Die Papiere aller Flüchtlinge werden an der albanischen Grenze konfisziert.

Donaj

Der Bericht eines 27jährigen Mannes, der mit all seinen Angehörigen fliehen mußte:

"Am 30. März gegen 11 Uhr erschienen Lastwagen voll mit Polizisten, Soldaten und paramilitärischen Truppen. Sie setzten unser Dorf ohne Vorwarnung in Brand. Alle waren

maskiert und bewaffnet. Meine Familie und ich flohen mit den anderen des Dorfes in den Wald (3 km vom Dorf entfernt). Die Alten, die nicht laufen konnten, blieben zurück. Wir wurden aus dem Wald an die Grenze gejagt, die wir gegen 19 Uhr erreichten. An der Grenze mußten wir drei oder vier Stunden warten (da waren viele Leute); sie nahmen uns unsere Papiere weg und beschimpften die Frauen (mit Worten und obszönen Gesten)."

Malsiere

Eine 70jährige Frau erzählt:

"Ich bin am 1. April mit zwölf Mitgliedern meiner Familie gegangen. Wir hatten gehört, daß die Serben ein Nachbardorf in Brand gesetzt hätten. Wir flohen mit einem Traktor, und tatsächlich haben wir fünf Kilometer weiter das Feuer gesehen. Zwei Tage vorher war eine Granate nicht weit von unserem Haus gezündet worden."

Ein Dorf in der Nähe von Prizren

Der Bericht von L., einer 21jährigen Frau:

"Gegen Mittag warnte meine Großmutter alle Mitglieder der Familie, daß ihr Haus von Serben umzingelt war. Wir wurden aus dem Haus ins Dorfzentrum getrieben, wo die Männer von den Frauen und Kindern getrennt wurden. Sie haben unseren Schmuck und unser Geld genommen und uns gezwungen, wegzugehen, während die Männer zurückgehalten wurden."

Die Mutter von L. sagt, daß ihre Tochter lange Zeit festgehalten worden sei, ohne weitere Details anzugeben. L. erreicht mit ihrer Mutter das italienische Lager in Kukes in einem Zustand panischer Angst und völliger Erschöpfung, immer noch sehr erregt und angsterfüllt (besonders angesichts der militärischen Uniformen der Ärzte im Lager, des Lärms der startenden Hubschrauber und des Geräuschs der Hämmer, die beim Zeltaufbau benutzt werden). Ihre Papiere sind an der Grenze konfisziert worden. L. ist sehr schwach; sie hat seit zwei Tagen weder gegessen noch getrunken und sagt, sie wolle nie wieder essen.

Prizren

Der Bericht einer 32 Jahre alten Frau, deren Bruder, Schwägerin, Neffen, Nichten und Schwiegereltern in Prizren geblieben sind.

"Die Stadt war bereits seit einigen Tagen von Polizei und Spezialeinheiten besetzt. Am 16. April um 9 Uhr morgens forderten sie uns auf, unser Haus zu verlassen, da sie es requirieren wollten. Wir fuhren mit meiner Schwägerin und ihren vier Kindern in einem Wagen. Mein Bruder sollte am nächsten Tag nachkommen. Seit einer Woche schon hatten die Spezialeinheiten Männer zwischen 18 und 50 Jahren in den Straßen, Geschäften usw. gefangengenommen. Mein Schwager wurde mit einigen anderen Männern, die wir kennen, verhaftet (es sind Freunde meines Schwiegervaters). Sie wurden einige Tage später freigelassen, daher wissen wir, was passiert ist. Die Serben brachten sie in die Kasernen, zwangen sie, serbische Militäruniformen anzuziehen und brachten sie zur Grenze, wo sie Gräben ausheben und Waffen transportieren mußten."

Dragas und Umgebung

Dragas liegt nicht weit von der Grenze zwischen Kosovo, Mazedonien und Albanien. Zeugen bestätigen Angriffe auf nahegelegene Dörfer (Kukli Beg, Plava Dragas, Blac Dragas) in der Zeit zwischen dem 31. März und dem 3. April. Diese Angriffe und die Vertreibungen werden von Soldaten und der Polizei ausgeführt.

Die Bevölkerung wird mit vielen anderen in die Richtung von Albanien, an die Grenze bei Morina getrieben. In allen Fällen konfiszieren Grenzbeamte ihre Papiere.

Eine 26 Jahre alte Frau aus Kukli Beg floh mit ihren Eltern und Großeltern. Einer ihrer Brüder ist in Mazedonien, der andere in der Schweiz.

"Drei Tage lang fühlten wir uns nicht sicher, denn da waren Soldaten am Ortsausgang (einige in einem Lieferwagen, andere in drei Panzern). Sie trugen Masken und schossen in die Luft. Den Tag über versteckten wir uns im Wald. Am 3. April um 8 Uhr morgens kam ein Lastwagen voller Soldaten ins Dorf; sie schrien uns an, wir sollten sofort verschwinden, sonst würden sie jeden Mann erschießen, der ihnen über den Weg liefe. Schließlich gaben sie uns vier Stunden, um zu verschwinden. Im Nachbardorf stand ein Haus in Flammen. Am Ausgang unseres Dorfes befahlen sie uns umzudrehen, zurück in unser Haus zu gehen und uns dann wieder auf den Weg zu machen; das Dorf (ungefähr 200 Einwohner) teilte sich in zwei Gruppen: einige gingen nach Norden, die anderen nach Süden. Aber nicht alle wurden weggelassen: Die Serben schickten einige zurück in ihre Häuser und beschossen dann ein Haus von allen Seiten. Ich weiß nur, daß ein Mann ins Bein getroffen wurde. Dann mußten wir endgültig gehen; wir waren sieben in einem Wagen. "Geht nach Albanien" befahlen uns die Soldaten. Wir waren drei Tage und drei Nächte unterwegs; der Konvoi bewegte sich sehr langsam vorwärts, wir konnten nicht einmal sehen, wo er anfing. Eine Nacht konnten wir anhalten, um zu schlafen. Die Soldaten, die in LKW vorbeifuhren, beschimpften die Frauen. In Zur sahen wir eine Menge Soldaten, alle zu Fuß. Wir erreichten die Grenze um 3 Uhr 15 morgens. Unsere Papiere wurden von den Grenzbeamten konfisziert."

Plava Dragas

Ein 48 jähriger Mann floh mit seiner Frau und seinen drei Kindern.

"Am 31. März um 6 Uhr abends kam die Polizei in unser Dorf und befahl uns zu verschwinden. Zwei Tage früher hatten sie unser Haus, das zusammen mit den Häusern meines Bruders und eines Nachbarn rund 400 Meter außerhalb des Dorfes liegt, in Brand gesetzt. Seither lebten wir bei Leuten aus unserem Dorf. An jenem Tag kamen drei unmaskierte Soldaten in unser Haus und gaben uns eine Stunde, um zu verschwinden; sie hatten Maschinengewehre. Wir haben gezögert, wußten nicht, was wir tun sollten, wohin wir gehen sollten, aber sie begannen, in die Luft zu schießen und sagten uns, wir sollten zur Grenze gehen, nach Morina; also hatten wir keine Wahl mehr. Wir sind gegangen, ohne etwas mitzunehmen. Das ganze Dorf machte sich in Traktoren auf den Weg. In Dragas gab es nur noch Militär und Polizei."

Blac Dragas

Ein Mann, 90 Jahre alt, der mit 15 Mitgliedern seiner Familie geflohen war, die er in Kukës wiederfand:

"Ich bin verjagt worden aus meinem Dorf, das die Serben am 31. März in Brand gesetzt haben, nachdem sie all unser Geld genommen und das Vieh getötet hatten. Ich konnte mit meiner Familie im Traktor fliehen und habe mich zu Freunden ins Dorf Bresan geflüchtet; dort bin ich zwölf Tage geblieben, während der Rest meiner Familie nach Albanien ging. Am 13. April sind motorisierte Militärs gekommen, die mich und sechs andere ältere Personen holten, die allein in Bresan geblieben waren, weil sie nicht mehr weiter konnten. Sie haben uns an die Grenze transportiert. Unterwegs habe ich viel Militär gesehen. Zwischen Zur und der Grenze legten Soldaten Minen."

Die Region um Mitrovica

Die Zeugenaussagen berichten von den Angriffen und den Deportationen aus Mitrovica und den umgebenden Dörfern (Tavnic, Shipolje, Vaganica, Doberluk). Diese Vorkommnisse ereignen sich zwischen dem 13. und dem 16. April.

Die Deportationen geschehen in Traktoren, zu Fuß oder in von den serbischen Kräften zur Verfügung gestellten Bussen. Die Menschen werden in Richtung Albanien getrieben, über Dacovica und Prizren. Es kommt zu Plünderungen und Massenexekutionen. Die Männer werden manchmal von der Gruppe getrennt und von den Serben an unbekannte Orte gebracht.

Mitrovica

Ein 15jähriges Mädchen erzählt von seiner Vertreibung am 14. April:

"Gegen 14 Uhr sind vier bewaffnete und maskierte Polizisten zu uns gekommen und haben nach den Männern gefragt. Wir haben erwidert, es gebe keine Männer mehr in unserer Familie bis auf einen Alten (meinen Onkel, 58 Jahre). Sie haben all unser Geld verlangt (3000 DM). Sie haben alles kaputt gemacht – die Türen, die Fenster, und haben uns dann befohlen, unsere Häuser zu verlassen. Sie haben uns wie Terroristen behandelt und uns gesagt, wir sollten nach Albanien gehen. Sie haben uns bis zur Busstation gebracht. Da gab es viele Menschen, die auf die gleiche Weise vertrieben worden waren, aber nur sieben Busse, die fahren – zum Bersten voll. Es gab einige Männer in den Bussen (ungefähr 20 in unserem). Die Polizisten sind uns nicht bis Prizren gefolgt, aber andere Polizisten und Paramilitärs haben uns mehrmals unterwegs angehalten. Sie sprachen mit dem Fahrer, dann ging es weiter. In Prizren mußten wir aussteigen und zu Fuß weitergehen. Wir sind 4 Stunden marschiert. Viele sind geflohen. An der Grenze mußten wir eine Kolonne bilden, und die Zollbeamten haben uns unsere Papiere weggenommen."

Ein 43jähriger Mann erklärt:

"Ungefähr 20 maskierte Paramilitärs sind am 14. April nachmittags in unser Haus eingedrungen, gegen 14 Uhr 30. Sie haben gesagt, wir müßten sofort verschwinden. Sie haben die Stadt geleert, von Viertel zu Viertel. Unterwegs haben wir eine Frau aus Prizren mitgenommen, die allein mit ihrem Baby floh. Sie erzählte uns, daß ihr Mann von 34 Jahren am selben Morgen von den Serben abgeholt worden war. Auf der Straße, zwischen Guracov und Runic, gab es viel Polizei und maskierte Militärs, die in LKW herumfuhren, in Autos oder sogar auf Traktoren. In Prizren haben sie uns 1000 DM gestohlen. Es müssen ungefähr 2700 Menschen auf der Straße von Mitrovica unterwegs gewesen sein. In Shipolje haben sie die Männer mitgenommen. Ich habe ihnen erzählt, daß ich herzkrank bin, da haben sie mich laufen lassen."

Tavnic

Eine 19jährige Frau berichtet:

"Am 15. April – ich war zu Hause mit meinem Vater und meinem Bruder – packte ich einige Dinge zusammen. Meine Mutter war gerade gegangen. Sie wurde von anderen Mitgliedern unserer Familie gewarnt, daß etwas passieren würde, und sie ging mit ihren Angehörigen, denn sie war krank und konnte nicht sehr gut laufen. Etwa zwanzig Polizisten kamen, zwangen uns, unser Haus zu verlassen und haben sich dann dort eingenistet. In Brobonica wurden die Männer von uns getrennt. Die Polizei sagte ihnen, daß, wenn sie

bleiben würden, sie sich der UCK anschließen könnten. Ich weiß nicht, was aus meinem 60 Jahre alten Vater und meinem 20 Jahre alten Bruder seitdem geworden ist. In Jabar durften wir uns eine halbe Stunde ausruhen. Etwas weiter dann trennten sie alle jungen Leute von uns, inklusive der Mädchen. Ich versteckte mich. Wir liefen bis nach Skenderaj, und dann nahmen wir einen Traktor. Es waren viele Gruppen von Soldaten entlang der Straße. Sie fragten uns, wohin wir gingen und dann sagten sie: „Geht nach Albanien! Dies ist nicht Euer Land!“ In Prizren nahmen sie Geld von uns. Einige von uns bezahlten umgerechnet 10 oder 20 Mark, andere 50 Mark, je nach dem wieviel wir hatten. An der Grenze mußte jeder von uns weitere 10 Mark bezahlen. Zwischen Prizren und Zur waren viele Soldaten. Sie fuhren mit hoher Geschwindigkeit an uns vorbei, schossen in die Luft, um uns Angst zu machen. Zwischen Mitrovica und Prizren sah ich viele abgebrannte Dörfer. Keine einzige lebende Seele gibt es mehr dort. Ich glaube, es gibt kaum noch Einwohner.“

Shipolje

Ein 56jähriger Mann erzählt:

„Unser Dorf Drware wurde Mitte März umzingelt. Wir versteckten uns eine Woche lang im Wald. Die Frauen und Kinder gingen weg, um bei Freunden in Mitrovica zu wohnen. Wir trafen uns eine Woche später in Mitrovica wieder. Dann gingen wir alle weiter nach Oshlan, wo wir fünf Tage lang blieben. Dann gingen wir zurück zu meinem Bruder nach Mitrovica, bevor wir nach Shiplje flohen, wo wir dann zwölf Tage lang blieben, bis zum 15. April.“

Am 15. April um etwa acht Uhr morgens hörten wir den Krach von Maschinengewehren, und dann hörten wir Granaten explodieren. Wir flohen zum anderen Ende des Dorfes und flüchteten uns in ein Haus, aber die Polizei kam und wir wurden gezwungen, nach Skenderaj in einem Traktor zu fahren. Dort sagten sie uns, wir sollten nach Pec gehen, dann nach Klina und dann nach Dacovica. Auf dem Weg sahen wir nicht ein einziges Dorf, das noch bewohnt war.“

Eine 30jährige Frau erzählt:

„Wir wurden am 15. April von zu Hause weggejagt. Auf dem Weg sah ich Männer aller Altersstufen, die geschlagen und anschließend von den Serben weggeschleppt wurden. Ich sah auch, wie ein Paramilitärischer sein Gewehr in den Mund einer 55jährigen hielt, die ich kenne. Sie war in einem Traktor hinter uns. Ich fürchte, daß sie jetzt tot ist; daß sie sie erschossen haben, weil die Serben ihrem Sohn befahlen, ihnen seinen Traktor zu geben und er sich weigerte. Später haben wir gehört, daß sie seine Mutter getötet hätten.“

Vaganica

Eine 28jährige schildert:

„Mein Dorf wurde am 15. April umzingelt. Es dauerte nicht lange, bis wir aus unseren Häusern verjagt wurden, um etwa 15 Uhr am gleichen Tag. Alle fünf Minuten wurde unser Konvoi von Soldaten und Paramilitärs gestoppt. Wir mußten ihnen Geld bezahlen, um unsere Traktoren behalten zu dürfen. Wir mußten umgerechnet 100 Mark zahlen, um unsere drei Traktoren behalten zu dürfen. Wir sahen eine Frau in einem Auto, die von einem Scharfschützen getötet wurde. Wir kannten sie nicht; sie war etwa 70 Jahre alt. Leute sind unterwegs zusammengeschlagen worden. Die Soldaten schossen in die Luft, um uns Angst zu machen und zwangen uns, schneller zu gehen. Sie sagten uns, wir sollten laufen, weitergehen, uns beeilen. An der Grenze mußten wir 10 Mark pro Person bezahlen, und die Zollbeamten nahmen uns unsere Ausweispapiere ab.“

Doberluk

Ein 65 Jahre alter Mann berichtet:

"Mein Dorf wurde drei Tage lang (13., 14., 15. April) von Granaten durch die Bundesarmee angegriffen. Am 16. April kamen Soldaten und Polizisten in unser Dorf und befahlen allen, zu gehen. Die Dorfbewohner gehorchten. Sobald die Häuser leer waren, brannten die Serben sie nieder. Der Polizeichef in Vucitrn (er nennt den Namen des Polizeichefs) war an den Angriffen beteiligt. Ich sah auch zwei Opfer der Bombardierung. Serbische Einheiten organisierten die Konvois. Ich war Teil einer Gruppe von etwa 3.000 Leuten, die über Pec nach Albanien und Montenegro geschickt wurde."

Die Dakovica Region

Augenzeugen berichten von einem Angriff auf und einer Vertreibung aus der Stadt Dakovica und den benachbarten Dörfern (Deve, Beci, Nivocaz und Batusa) über einen Zeitraum vom 1. bis zum 14. April.

Den Augenzeugenberichten zufolge werden zahlreiche Kosovaren getötet. Außerdem finden systematische Plünderungen ihrer Häuser statt, die Kosovaren selbst werden an den serbischen Zollstationen vor der albanischen Grenze beraubt. Diese Plünderungen werden von der Polizei, den Soldaten und Paramilitärs durchgeführt. An der Grenze werden alle Ausweispapiere systematisch konfisziert.

Menschen werden hauptsächlich zu Fuß über die Grenzstadt Cafa Prusit in Richtung Albanien gezwungen, das Land zu verlassen.

Dakovica

Die Angriffe und Vertreibungen ereignen sich zwischen dem 2. und 5. April.

Ein 50jähriger erzählt uns:

"Am 2. April um etwa zwei Uhr nachmittags kamen 20 Polizisten in unser Haus. Einige trugen Masken, andere nicht, aber alle waren bewaffnet. Sie sagten 'Geht! Wir werden Euer Haus niederbrennen. Geht nach Albanien'. Wir flüchteten sofort in unserem Auto, ohne etwas mitnehmen zu können. Etwa zur gleichen Zeit wurde die 66jährige Großmutter meiner Frau in ihrem Haus niedergeschlagen, ebenso ein 38jähriger Onkel und 20 weitere Familienmitglieder. Unter ihnen waren Männer und Frauen zwischen 30 und 60 Jahren und zwölf Kinder im Alter von 2 bis 16 (er zählt die Namen nacheinander auf). Meine Ausweispapiere wurden an der Grenze konfisziert."

Ein 34jähriger berichtet:

"In der Nacht des 1. April umzingelten Paramilitärs das Haus meines Onkels Hajdar und stürmten durch die Tür. Sie fragten ihn, wo er arbeitet und er antwortete: 'In einer Bank'. Dann verlangten sie Geld von ihm und mein Onkel sagte, er hätte keines. Da mein Onkel unter einer neurologischen Krankheit leidet und Schwierigkeiten beim Gehen hat, gingen die Serben zu seinem Bruder im Nebenraum. Mein anderer Onkel (40 Jahre alt) sagt ihnen, daß er auch kein Geld hätte. Sie schossen ihm direkt ins Herz. Mein Onkel Hajdar rannte zu seinem Bruder, aber sie töteten ihn auf die gleiche Weise. Insgesamt waren dort 15 Mitglieder meiner Familie im Haus an diesem Tag. Hajdar und Mahmud wurden vor den Augen ihrer Frauen und Kinder ermordet, die dann in den darauffolgenden Minuten aus dem Haus gejagt wurden, weil die Serben das Haus in Flammen setzten. Meine Groß-

mutter schaffte es gerade noch, ein Kissen unter die Köpfe ihrer zwei toten Söhne zu schieben. Die Familie fand Unterschlupf bei den Nachbarn, 300 Meter weit entfernt.

Am nächsten Morgen rief uns meine Tante an und erzählte, was geschehen war. Eine Woche lang konnten wir unser Haus nicht verlassen. Zwei Männer unserer Familie trugen die Leichen zum Friedhof.

Am nächsten Tag, dem 3. April, um 9 Uhr, kamen sechs Serben in unser Haus. Sie sagten uns, Ihr seid immer noch hier? Ihr habt fünf Minuten, um nach Vermitza aufzubrechen!'. Sie trugen paramilitärische Kleidung mit großen schwarzen Hüten, so wie Cowboys sie tragen. Ihre Waffen hatten Schalldämpfer. Offensichtlich waren sie gerade dabei, das gleiche mit all unseren Nachbarn zu tun. Wir gingen alle zusammen zu Fuß und liefen sieben Stunden lang an die Grenze. Unsere Ausweispapiere wurden uns an der Grenze weggenommen."

Ein 25jähriger schildert:

"Am 5. April kamen etwa 15 Soldaten um die Mittagszeit in unser Haus. Sie riegelten den ganzen Distrikt ab und taten das gleiche in allen benachbarten Häusern. Wir hatten damit gerechnet, seit die Bombardierungen begannen, denn die Serben hatten alle albanischen Geschäfte in der Stadt geplündert und abgebrannt und Leute wie zum Beispiel den besten Arzt der Stadt getötet. Offenbar wurden zwischen dem 25. März und dem 5. April 250 Menschen in Dakovica ermordet. Unsere ganze Familie floh zu Fuß, wir hatten Nahrungsmittel und warme Kleider dabei. Unsere Großeltern konnten nicht gehen. Sie waren alt und krank. Wir ließen sie im Krankenhaus von Dakovica zurück. An der Zollstation nahmen mir die Serben die umgerechnet 2.000 Mark, die ich bei mir hatte, zusammen mit unseren Ausweispapieren. Die Zollbeamten drohten diejenigen umzubringen, die ihr Geld nicht hergeben wollten."

Deve

Ein 40 Jahre alter Mann erzählt uns:

"Die Polizei kam mitten in der Nacht. Ein Viertel des Dorfes wurde zum Abtransport zusammengetrieben. An einer Kontrollstation irgendwo entlang der Straße in Richtung Grenze, befahlen uns Polizisten, einen anderen Weg einzuschlagen. An einer anderen Kontrollstation entschloß sich die Polizei, uns direkt an die Grenze zu treiben. An der Seite der Straße, in der Nähe des Dorfes, sahen wir zwei Leichen. Sie wurden ermordet; ich erkannte einen von ihnen (er nennt den Namen). Unser Konvoi wurde immer wieder angehalten. Es gab viel Militärverkehr auf der Straße. An einer Stelle wurden zwei junge Kerle ganz in meiner Nähe ermordet, ohne irgendwelche Fragen zu stellen; der eine muß etwa 20 Jahre gewesen sein. Die Soldaten wollten gerade den dritten ermorden, als seine Mutter schrie "Er ist noch keine 15 Jahre alt!", so ließen sie ihn los.

Wir erkannten einen der paramilitärischen Attentäter, denn er war nicht maskiert. Wir alle kannten diesen Mann: er war der Zahnarzt in unserem Distrikt. Später dann fingen sie einen Vater und dessen Sohn aus dem Konvoi ab und richteten den Sohn vor den Augen seines Vaters hin, dann zwei Brüder, genau wie die beiden ältesten Männer aus dem Dorf. Ihre Leichen liegen immer noch auf der Straße. Unsere Ausweispapiere haben sie uns an der Grenze abgenommen."

Beci

Ein 66jähriger sagte:

"Am 3. April um 11 Uhr kam die Polizei in unser Dorf und gab den Einwohnern zwei Stunden Zeit, aus den Häusern zu kommen und nach Albanien zu gehen. Das Dorf lag nicht weit von der Grenze entfernt, aber der Kommandant befahl uns nach Prizren zu gehen. So mußten alle einen gigantischen Umweg machen. Auf der Straße nach Prizren sahen wir nur eine Leiche (eine verbrannte Leiche an der Seite der Straße). Alle hundert Meter entlang der Straße gab es Paramilitärs, die verumumt waren oder eine Kapuze trugen. Auf dem Weg sahen wir geplünderte Dörfer und Vieh, das von den Serben getötet wurde. Hinter Prizren begannen sie, Geld von uns zu erpressen (600 Mark), indem sie uns mit ihren Schußwaffen bedrohten und uns verspotteten, 'Was denkt Ihr, wo Ihr hingehet?'. Ein Paramilitärischer befahl meinem Sohn, der den Traktor fuhr, den Motor auszuschalten. Wenn nicht, würde er getötet werden. Aber der Paramilitärische war alleine und wurde von allen Seiten von der Menge umzingelt; daher bestand er nicht darauf. Ich sah vier Leichen in einem Graben. Die Erde um sie herum war ausgegraben und die Leichen waren schrecklich zugerichtet. Aber weil die Serben mit ihren Gewehren auf uns zielten, konnten wir nicht richtig hinschauen. Ein bißchen weiter, als ein Mann von seinem Traktor abstieg, um zu tanken, wurden seine zwei Töchter von Paramilitärs entführt. Sie sind einfach verschwunden. Ein Mann ganz in unserer Nähe in unserem Konvoi hielt irgendwann an, um auszutreten. Er sah, wie Soldaten eine Gruppe von Leuten, die etwas etwas weiter vorne gingen, einfach wegführten und töteten. In der Umgebung von Zur waren viele Soldaten. Eine alte Frau und zwei Kinder (sie hielt ein Kleinkind in ihren Armen und hatte das andere an der Hand) wurden niedergeschlagen und von den vorbei rasenden Armeefahrzeugen getötet. Zwischen Zur und der Grenze wurden die Frauen immer wieder beschimpft; meine Frau wollte Essen für die Kinder bereiten. Ein Soldat zielte mit seinem Gewehr auf sie und drohte ihr, sie zu töten, wenn sie weitermachen würde. An der Grenze sagten sie uns, wir sollten rennen. Unsere Ausweispapiere wurden in der Nähe von Dakovica eingezogen."

Nivocaz

Ein 76jähriger berichtet:

"Vor einem Jahr wurde unser Dorf bombardiert und wir gingen fort, um in Dakovica zu leben. Vier Monate später sagten die Serben uns, wir könnten in unser Dorf zurückgehen; dabei war nur noch ein bewohnbarer Raum übrig, der Rest des Hauses war vom Feuer zerstört worden. Am 14. April, um etwa 7 Uhr morgens, kamen verumumte Polizisten in das Dorf, es waren sehr viele und sie waren bis an die Zähne bewaffnet. Sie sagten uns, wir sollten nach Albanien gehen. Sobald wir gingen, steckten sie alle Häuser des Dorfes in Brand, die vor einem Jahr dem Feuer entkommen waren.

Wir saßen mit 30 Leuten auf einem Traktor. Alle aus dem Dorf schafften es zu fliehen (etwa 300 Leute). Einige gingen in Richtung Cafa Prusit. Wir gingen in Richtung Vermitza. Entlang der Straße gab es sehr viele Soldaten. Wir wurden nicht Zeugen von irgendwelchen Erpressungen, wir hörten, wie erzählt wurde, daß viele Leute, die aus Drenitza kamen, verprügelt, entführt und getötet wurden. Unsere Ausweispapiere wurden an der Grenze konfisziert."

Batusa

Eine 35jährige Frau erzählt uns: *"Vor drei Wochen verließ ich mein Haus und versteckte mich in Dobrosha (in der Nähe von Dakovica) zusammen mit meiner Familie. Vor neun*

Tagen gingen wir dort weg, aber die Polizisten und Paramilitärs schickten uns zurück nach Dakovica: , Geht nach Hause', sagten sie zu uns, , wir werden Euch nichts tun.'

Am 13. April kamen sie in unsere Häuser in Batusa und steckten sie alle in Brand, nachdem sie all unser Geld genommen hatten. Sie waren nicht maskiert, aber es waren viele. Mein Sohn wurde auf ein Feld gebracht, nicht weit vom Haus. Dort wurde er verprügelt und gezwungen, ihnen sein Geld zu geben. Anschließend ließen sie ihn alleine und wir konnten zusammen fliehen. Einige Kilometer vor Prizren flog ein Flugzeug über uns. Es flog sehr tief und schnell und konnte uns deutlich sehen. Zwei oder drei Stunden lang war kein Soldat mehr bei uns. Das Flugzeug warf Bomben auf beide Seiten der Straße. Jeder versuchte, sich auf den Boden zu werfen, um sich selbst zu schützen. Keiner wurde verletzt und so kam das Flugzeug wieder zurück und bombardierte die Mitte unseres Konvois. Zwei Fahrzeuge vor uns wurden getroffen. Alle in diesen beiden Traktoren wurden getötet (etwa zehn Leute). Wir waren in dem dritten Traktor; mein Bruder, der fuhr, verlor seinen Arm. Viele Menschen wurden verletzt.

Zehn Minuten nach der Bombardierung kam die Polizei mit einem LKW, um die Verletzten und die Toten abzutransportieren; mein Mann half, die Leichen in den LKW zu tragen; er zählte 18 Leichen. Die Polizisten sagte, sie würden die Verletzten in das Krankenhaus von Prizren bringen. Unsere Ausweispapiere wurden uns an der Grenze weggenommen."

ENDE